

Station 9

Waser – ein verleumdeter Bürgermeister und seine Münzen



Um 1665. Der Zürcher Münzmeister Simmler befiehlt seinem Gesellen, die gerade an die Münzstätte gelieferten Taler aus dem Jahr 1660 zur Überprägung vorzubereiten



Zürich. Taler 1660, so genannter Wasertaler. Gekröntes Zürcher Wappen zwischen Lorbeerzweigen. Rs. Jahresangabe «MDCLX» (1660), darunter Blumenornament.

Zürich. Taler 1661, überprägt auf einen Wasertaler. Die Strukturen der früheren Prägung sind noch sichtbar.

Hörspiel

Geselle: Nicht schon wieder! Ich kann die verfluchten Wasertaler nicht mehr sehen. Jeden Tag kommt ein neuer Korb vom Seckelamt und wir müssen sie überprägen*.

Münzmeister: Du sollst nicht fluchen! Wenn das noch einmal vorkommt, melde ich dich der Zunft. Aber in der Sache hast du Recht. Ich bin auch nicht glücklich über die zusätzliche Arbeit.

Geselle: Und alles nur wegen dieser unscheinbaren Lilie unter der Jahreszahl auf der Rückseite. Dabei ist das doch gar keine richtige Lilie.

Münzmeister: Ja, sag das den Zürchern. Die glauben, dass hier der Bürgermeister Waser den Befehl gegeben hat, seinem Freund, dem Franzmann, dem Ludwig da in Paris, eine Huldigung darzubringen.

Geselle: Ja, da habe ich auch was läuten gehört. Säckeweise soll der Waser von seiner Gesandtschaft nach Frankreich das Gold nach Hause gebracht haben.

Münzmeister: Nun fang du nicht auch noch an, Gerüchte zu verbreiten. Geschenke im Wert von genau 2305 Gulden* waren es. Das habe ich selbst auf Befehl des Rats nach der Heimkehr Wasers 1663 festgestellt. Das entspricht etwa 1280 Talern*. Damit hätte man doch einen reichen Bürger wie Waser nicht bestechen können. Der Rat hat alle Vorwürfe, welche die unzufriedenen Herren Soldaten dem Bürgermeister Waser gemacht haben, gründlich untersucht und zurückgewiesen.

Geselle: Ja, eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.

Münzmeister: Ach Unsinn, kannst du dich nicht

mehr erinnern? Angefangen hat es doch damit, dass Frankreich unsere Kaufleute unter Druck setzte. Es drohte, uns alle Privilegien zu entziehen, wenn wir nicht endlich den Soldvertrag verlängern würden.

Geselle: Ja, und wir haben uns dazu zwingen lassen, diesen frevlerischen Vertrag zu unterschreiben. Jetzt kriegen die Franzosen jede Menge billiger Soldaten aus der Zürcher Herrschaft und können damit ihre papistischen¹ Ziele verfolgen.

Münzmeister: Du schwatzt wie der Diakon Thoman! Was hätten wir denn tun sollen? Unsere Stadt ist auf den Handel mit Frankreich angewiesen.

Geselle: Aber mussten wir wirklich so ungünstige Bedingungen akzeptieren?

Münzmeister: Da waren wir doch selbst schuld dran. Am Anfang hätten wir Besseres aushandeln können. Aber den Herren Offizieren war es ja nie genug, was unser Bürgermeister erreichte. Die wollten die knappe Million Franc, die Frankreich ih-

nen schuldeten, auf einen Schlag zurückgezahlt haben! Das war doch unrealistisch.

Geselle: Wir hätten diesen Vertrag nie schliessen sollen, der hat uns gar nichts gebracht. Jetzt werden unsere Kaufleute noch ärger als vorher von den Beschränkungen des Herrn Colbert² bedrängt.

Münzmeister: Ja, aber das konnten wir damals nicht wissen. Genau das machen unsere Zürcher dem Waser zum Vorwurf. Deshalb weigern sie sich, seine Taler zu benutzen.

Geselle: Und wir müssen sie mit dem neuen Bild überprägen.

Münzmeister: Genau, mein Lieber, also ab an die Arbeit!

¹ Abwertend für «die Ziele des Papstes»

² Jean-Baptiste Colbert war Mitglied im Ministerrat Ludwigs XIV. Er war für eine Reihe von Aufgaben verantwortlich, eine seiner wichtigsten war die Betreuung der französischen Finanzen. Ihm gelang es nach dem Sturz seines Vorgängers Fouquet, die immensen Defizite des französischen Staatsbudgets wieder auszugleichen.

Kommentar

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Zürich nicht grösser als heute ein Vorortquartier. Etwa 9000 Einwohner lebten in der Stadt, und von diesen zählten nur etwa 1500 zu den Bürgern und damit zu den Männern, die via Zünfte und Konstafel ihre politische Meinung zum Ausdruck bringen konnten.³ Ein kleiner Kreis also, ein Kreis, in dem Solidarität gedieh, aber auch Neid, Missgunst und üble Nachrede.

Dies wusste Johann Heinrich Waser (*1600, †1669), der am 28. Juni 1652 zum Bürgermeister von Zürich gewählt wurde. Seit seiner ersten Anstellung als Volontär im Zürcher Stadtschreiberamt hatte er begriffen, dass jedes Geschenk, das er

von dankbaren Untertanen und Standesgenossen erhielt, den Neid seiner Mitbürger erregen konnte. So versuchte Waser, stets einen Beweis für seine Rechtfertigung parat zu haben, indem er darauf achtete, dass alle Kosten und Einnahmen, die ihm aus seinen Ämtern erwachsen, irgendwo schriftlich festgehalten wurden.⁴ Wir verfügen über eine Fülle von finanziellen Details hinsichtlich der Kar-

³ Zu den Einwohnerzahlen vgl.: Domeisen, Norbert, *Bürgermeister Johann Heinrich Waser (1600–1669) als Politiker. Ein Beitrag zur Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts*. Bern 1975, S. 12.

⁴ So führte Waser unter anderem eine Art Tagebuch seiner Kosten. Vgl.: Waser, Johann Heinrich, *Oeconomica, mit etwas by gefügten andern Sachen von der Zyt an syner Ge-*

riere Wasers. So wissen wir zum Beispiel, dass Waser seinen Eintritt in die Zunft zur Schmieden mit 30 Pfund* bezahlte (= 600 Zürcher Schilling oder 8 $\frac{1}{3}$ Taler) und zusätzlich «freiwillig» einen Umtrunk zu spenden hatte, der ihn weitere 27 Pfund kostete (= 540 Zürcher Schilling oder 7 $\frac{1}{2}$ Taler).⁵ Besonders heikel waren die Geschenke, die Waser als Gesandter im Auftrag der Stadt Zürich von seinen Verhandlungspartnern erhielt. Sie waren zwar üblich, konnten aber als Bestechung gedeutet werden. Über sie legte Waser besonders genau Rechnung ab.

Greifen wir hier als willkürliches Beispiel die 469 Gulden und 24 Schilling* (= 18'784 Zürcher Schilling oder 261 Taler) heraus, die Waser im Jahr 1644 von den Bündnern erhielt. Er hatte dort im Auftrag der Stadt Zürich in einem Streit zwischen Davos und Glarus als Schiedsrichter gewirkt.⁶ Er informierte den Zürcher Seckelmeister über das Geschenk und deckte damit die Reisekosten in Höhe von 169 Gulden und 24 Schilling (= 6784 Zürcher Schilling oder 94 $\frac{1}{5}$ Taler), die sonst Zürich hätte zahlen müssen. Seiner Heimatstadt verrechnete er für die mühsame Mission lediglich den Ross- und Reitlohn seines Begleiters. Ein weiteres Beispiel wäre das Dutzend vergoldeter Becher im Gewicht von 108 Lot* (= 8640 Zürcher Schilling oder 120 Taler), das ihm die 36 Pfarrer der Vogtei Kyburg überreichten, denen er eine wesentliche Aufbesserung ihrer Einkünfte verschafft hatte.⁷ Geschenke an Politiker waren damals also gang und gäbe, galten noch nicht als Bestechung. Anrühlich wurden sie lediglich, wenn ein Mächtiger seine Untergebenen gezwungen hatte, ihm reiche Geschenke zu präsentieren oder, noch schlimmer, wenn reiche Geschenke die Meinung des Beschenkten zu Ungunsten der Stadt Zürich beeinflusst hatten.

Und genau dieses Vergehens habe sich Johann Heinrich Waser bei der Beschwörung des Soldvertrags 1663 gegenüber Ludwig XIV. in Paris schuldig gemacht, so raunte man in Zürich hinter vorgehaltener Hand. Dieser Soldvertrag war von Frankreich unter Androhung von wirtschaftlichen

Sanktionen regelrecht erzwungen worden.⁸ Waser hatte sich als Realpolitiker für das Bündnis ausgesprochen. Seine Gegner, vor allem unter den ehemaligen Söldnern in französischen Diensten zu suchen, waren nicht grundsätzlich gegen den Vertrag. Sie forderten aber die Zahlung aller ausstehenden Schulden *vor* dessen Abschluss. Sie hatten vom französischen König noch Soldzahlungen in Höhe von 912'933 französischen Franc (= ca. 22'823'325 Zürcher Schilling oder 316'991 Taler) zugute. Ihre Forderung war völlig unrealistisch. Weder war Frankreich, das sich gerade von der Misswirtschaft Fouquets erholte, zu diesem Zeitpunkt in der Lage, das Geld aufzubringen, noch hatte es dies nötig: Frankreich sass am längeren Hebel und konnte Zürich durch den Entzug aller Handelsprivilegien schwersten wirtschaftlichen Schaden zufügen.

Der grösste Teil des Zürcher Regiments⁹ stand hinter Wasers Realpolitik, die Minderheit, die sich mit der Macht- und Hilflosigkeit Zürichs in diesem Fall nur schwer abfinden konnte, machte Waser zu ihrem Sündenbock. Immer wieder überprüfte der Rat noch vor Abschluss des Soldvertrags die Anschuldigungen, die Zürcher in meist angetrunkenem Zustand gegen ihren Bürgermeister erhoben. Keine Einzige konnte erwiesen werden. Alle Verleumder mussten Strafe zahlen. Rittmeister Hirzel zum Beispiel kostete seine Beleidigung Wasers als «untreuen Regenten», der mit seiner Politik ei-

burt in ao. 1600 bis uff den 30. Juli ao. 1633. Der 2. Band dieser interessanten persönlichen Abrechnung gilt leider als verloren. Doch auch in Wasers Lebensbeschreibung ist vieles zu den konkreten Einnahmen zu finden. Vgl.: Waser, Johann Heinrich, *De vita sua. Tomus I und II.* Eine Aufstellung aller Werke Wasers findet sich bei: Domeisen, a. a. O., S. 191ff.

⁵ Zentralbibliothek Zürich, Ms. J 429, S. 5.

⁶ Domeisen, a. a. O., S. 71–73.

⁷ Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 133, S. 428.

⁸ Zum Verhältnis der Stadt Zürich zu Frankreich und den Umständen des Abschlusses des Soldvertrags vgl.: Domeisen, a. a. O., S. 152–184. Zur Untersuchung, die der Zürcher Rat auf die Anschuldigung Werdmüllers hin führte, vgl. besonders S. 175–184.

⁹ Mit dem Wort «Regiment» wurde in Zürich die Obrigkeit bezeichnet. Dazu gehörten der Kleine und der Grosse Rat sowie die beiden Bürgermeister.

nen «Uflauff» (Aufstand) geradezu herausfordere, 150 Mark* Silber (= 15'000 Zürcher Schilling oder 208 Taler).¹⁰

Dagegen nimmt sich das Ehrengeschenk, das Waser nach der offiziellen Beschwörung des Soldvertrags in Paris von Ludwig XIV. erhielt, nicht allzu üppig aus. Es bestand aus Ketten, Gnadenpfennigen¹¹ und Bargeld im Wert von 2305 Gulden (= 92'200 Zürcher Schilling oder 1281 Taler).¹² Der Wert der Geschenke wurde von einem amtlich bestellten Schätzer, dem Münzmeister* Hans Heinrich Simmler¹³, ermittelt. Der Rat beschloss, dass alle Gesandten ihre Geschenke behalten durften, und bezahlte darüber hinaus noch die Auslagen, welche ihnen durch den Aufenthalt in Frankreich erwachsen waren.

Keine Rede davon, dass die Geschenke an Waser zum Zeitpunkt seiner Rückkehr vom Regiment als rechtswidrig empfunden wurden. Sie wuchsen erst in der Gerüchteküche zu dem Fässlein mit Gold, das ein Zöllner in Mellingen gesehen haben wollte, bzw. zu einem Felleisen voll Gold, das ein Diener Wasers aus Frankreich heimgetragen haben sollte.¹⁴ All diese Anschuldigungen wurden 1669 in einem grossen Prozess widerlegt und Waser völlig rehabilitiert, doch damit verstummte das Gerede nicht. Waser konnte dem nicht mehr entgegentreten. Er lag schon zum Zeitpunkt des Prozesses auf dem Totenbett.¹⁵

Wer nicht mehr für sich sprechen kann, ist der perfekte Sündenbock und so machte man in den Strassen von Zürich Waser dafür verantwortlich, dass der Vertrag mit Ludwig XIV. geschlossen worden war. Die Unzufriedenheit damit steigerte sich noch, als die Zürcher realisierten, dass er ihnen nicht einmal die erhofften Vorteile sicherte. Die Missstimmung entlud sich in der Ablehnung der Person Wasers. Sichtbares Zeichen dafür sind die überprägten Wasertaler, Münzen, die auf Schrötlinge* der noch nicht abgenutzten Taler aus dem Jahr 1660 geprägt wurden, für welche Bürgermeister Waser und Seckelmeister Schneeberger verantwortlich zeichneten.¹⁶ Das kleine Ornament

auf der Rückseite der Stücke interpretierte der Volksmund als Lilie. Mit ihr sollte Waser schon 1660 seine profranzösische Gesinnung gezeigt haben. Die Zürcher weigerten sich, diese Taler für den Zahlungsverkehr zu benutzen, und so blieb dem Regiment der Stadt Zürich nichts anderes übrig, als sie einziehen und neu ausprägen zu lassen. Ein Fässchen von Wasertalern entging diesem Schicksal, weil es im Staatsschatz vor dem Umprägen gelagert und dabei vielleicht vergessen wurde. Im Jahre 1798 entdeckten es die französischen Truppen. Es wurde beschlagnahmt und sein Inhalt dem normalen Zahlungsverkehr zugeführt.¹⁷ So sind einige dieser seltenen Zeugnisse aus der Zeit des verleumdeten Bürgermeisters Waser auf uns gekommen.

¹⁰ Domeisen, a. a. O., S. 167 mit Anm. 3 und 4.

¹¹ Unter Gnadenpfennigen versteht man kleine Goldmedaillen, zumeist mit dem Bild des Herrschers, die häufig gefasst waren, sodass man sie als eine Art Schmuckstück tragen konnte.

¹² Domeisen, a. a. O., S. 172 mit Anm. 7.

¹³ Zu Hans Heinrich Simmler als Münzmeister von Zürich vgl.: Kunzmann, Ruedi, *Die Münzmeister der Schweiz*. Wallisellen 1987, S. 127.

¹⁴ Wie diese Gerüchte entstehen konnten, ermittelte ein Gericht im Auftrag Zürichs im Januar 1669. Vgl.: Domeisen, a. a. O., S. 178–180.

¹⁵ Domeisen, a. a. O., S. 176.

¹⁶ Hürlimann, Hans, *Zürcher Münzgeschichte*. Zürich 1966, S. 120. Dort wird die Lilie fälschlich als eine Anlehnung an das Schneeberger'sche Wappen verstanden.

¹⁷ Hürlimann, a. a. O., S. 120.

Weiterführende Literatur:

Domeisen, Norbert, *Bürgermeister Johann Heinrich Waser (1600–1669) als Politiker. Ein Beitrag zur Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts*. Bern 1975.